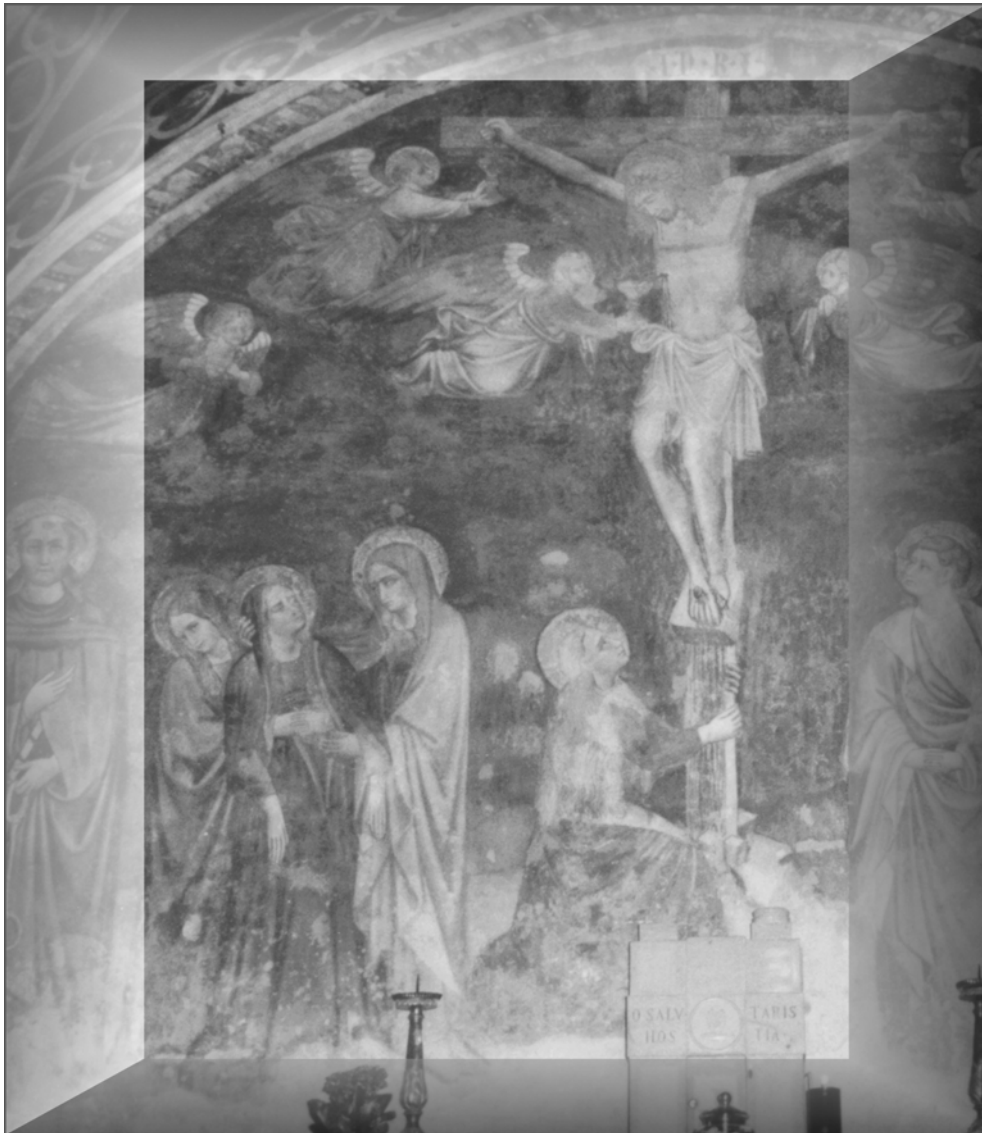


Gefährten des heiligen Franziskus

Jahresthema 2008/2009

Frauen im Christentum



Pedro Sanz

Internationaler Kapitleiter

Übersetzung aus dem Spanischen:
Colette Smeraldy, Marie Mure, Werner Eisenbarth

1 Einführung

Der Titel "Die Frauen im Christentum" spricht für sich selbst. Niemandem wäre der Titel "Die Männer im Christentum" eingefallen, da man den Männern im kirchlichen Bereich sowieso das Recht gibt, die Hauptdarsteller zu sein. Der Titel verdeutlicht, dass etwas nicht gut funktioniert mit der zugewiesenen Rolle der Frauen in den Kirchen oder zumindest in einigen.

Die Geschichte der Menschheit zeigt, dass die Frauen in eine zweitrangige Rolle verbannt sind. Dennoch haben die Deklarationen der Menschenrechte in den letzten Jahrhunderten sowie die Frauenbewegung die Gleichheit der Menschen, Männer und Frauen, vorangetrieben. "Formale" Erklärungen von Rechten, die aber glücklicherweise in die Tat umgesetzt werden.

Nun, mehr als 50 Jahre nach der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte¹, die die Frauen einordnet in einen Plan von gleichem Respekt wie die Männer, sehen wir abnormal und zusammenhanglos, dass die Frauen immer noch diskriminiert werden sowohl in der Gesellschaft als auch im Christentum.

Auch gibt es Personen, die nicht verstehen, dass noch Feministinnen existieren. Und sie fragen sich, was kann man noch erwarten, wenn es schon Frauen als Ministerinnen gibt ... und in der katholischen Kirche hat der Papst einen Brief zur Verteidigung ihrer Würde geschrieben ...

Es kommt vor, so wie man erst beim Schieben des Rollstuhls eines Körperbehinderten die architektonischen Barrieren für diese Personen in den Städten bemerkt, dass man, erst wenn man eine Sensibilität für die Sache der Frauen entwickelt hat, entdecken kann, wo die Fehler eines Systems der Beziehungen liegen, das scheinbar in der Gesellschaft und in der Religion gut funktioniert. Nun gut, es handelt sich um eine Reflexion, die nicht leicht ist, angesichts der großen Last von kulturellen Vorurteilen, die bedauerlicher Weise selbst heute im 21. Jahrhundert noch in einigen gesellschaftlichen und kirchlichen Umgebungen als normal angesehen werden.

2 Die Anfänge des Christentums.

Im Allgemeinen neigen wir dazu zu denken, dass das Christentum in seinen Anfängen etwas Einheitliches und Festes war. Allem Anschein nach

¹ Artikel 1: Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Brüderlichkeit begegnen.

Artikel 2: Jeder hat Anspruch auf die in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten ohne irgendeinen Unterschied, etwa nach Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Überzeugung, nationaler oder sozialer Herkunft, Vermögen, Geburt oder sonstigem Stand.

war es nicht so. Nach der Auferstehung Jesu erscheinen mehrere christliche Gemeinschaften in Verbindung mit den Aposteln und andere Personen, die Jesus bei seinen Predigten begleitet hatten. Daran beteiligten sich auch Frauen. Einige von ihnen waren besonders wichtig wie Maria Magdalena und sicher auch Maria, die Mutter Jesu.

In den ersten Zeiten des Christentums war Jesus das Fundament und das Zentrum der Gemeinschaft, und die Verkündigung des "Reiches Gottes" war die zentrale Achse des Glaubens an den auferstandenen Christus. Die Errichtung der auf den Bischof zentrierten Kirche entspricht weder dem Willen Gottes, noch war sie durch Christus angeordnet. Sie ist ein Resultat einer langen und nicht problemlosen historischen Entwicklung.

Alle diese Varianten des Christentums hatten die gleiche Würde und die gleichen Möglichkeiten, sich als die Lehre Jesu zu festigen. Die Lehre des hl. Petrus und des hl. Paulus setzte sich nach einer langen und ungewissen Geschichte von Trennungen und Reformen über die anderen durch.

Es gibt Beweise, dass in der ersten Zeit des Christentums auch Frauen am Diakonat und am Priestertum bis hin zur Bischofswürde teilnahmen, wie uns der hl. Paulus zu verstehen gibt. Aber mit der Zeit wurden sie aus der Führung herausgedrängt, und es setzte sich schließlich der in jener Gesellschaft führende Patriarchalismus durch. Diese Vorstellung einer hierarchisch-klerikalen Kirche festigte sich im 4. Jahrhundert, obwohl Christus kein Kleriker war. Nach und nach festigte sich eine offizielle Lehre, nicht ohne Auseinandersetzungen, Teilungen und Reformen, die im Laufe der Jahrhunderte Anlass gaben für die heutigen verschiedenen christlichen Konfessionen: Orthodoxe, Anglikaner, Katholiken, Evangelische, Lutheraner und Methodisten.

3 Die Frauen in der Bibel

Im Alten Testament gibt es eine Unmenge von Texten, in denen die Frauen zu Objekten erniedrigt angesehen werden, in einen gesellschaftlichen Platz unterhalb dem der Männer und diesen strikt untergeordnet. Als Frau geboren zu werden war im Israel des Alten Testamentes eine schlechte Nachricht für die Familie (Lev 12: 1-5); die Frau verbrachte ihre Kindheit und Jugend in Unterwerfung unter ihren Vater, der sie verkaufen konnte, um seine Schulden zu bezahlen, und der sie verheiratete, mit wem er wollte. (Jos 15:16, 1 Sam 18:17-19) Sie erhielt keine Ausbildung, und mit der Hochzeit wurde sie zum Eigentum ihres Ehemannes. Er besaß und kontrollierte sie zusammen mit seinen ganzen Besitztümern, seinem Haus, seinen Sklaven und Tieren. (Ex 20:17) Ihre Hauptaufgabe war es, viele Söhne zu gebären und sich um den Haushalt zu kümmern. Sie konnte

ausgestoßen oder zu Tode gesteinigt werden, wenn sie bei der Hochzeit keine Jungfrau mehr war oder Ehebruch begangen hatte. (Dt 22,20-22)

Trotz dieser patriarchalischen Auffassung von Gott im Alten Testament gibt es einen Text im Buch Genesis, der die Gleichheit der beiden Geschlechter und ihren göttlichen Ursprung bestätigt: "Gott schuf die Menschlichkeit – Adam, im hebräischen bedeutet dies die Söhne und Töchter der Erde, hervorgegangen von *adamah*, das bedeutet: fruchtbare Erde – nach seinem Bild ... und er schuf sie, Mann und Frau.“ (Gen 1,27)

Im Alten Testament sind im Allgemeinen die Namen von Patriarchen gut bekannt: Abraham, Jakob usw. Aber kaum einer erinnert sich an die Namen von Sara, Rebekka, Lia, Rachel usw. Diese Frauen sind diejenigen in der jüdischen Tradition, die sich matriarchalisch nennen und für die gemäß der Midrasch² gilt: "Ihre Namen waren in den Stock geschrieben, mit dem Moses das Rote Meer teilte." Ebenso ist es wahr, dass man im Alten Testament weibliche Persönlichkeiten lobte, die bereits erwähnten und andere wie Debora, Judit, Ester, Rut usw., denen man einen hervorragenden Platz in der Geschichte gegeben hat.

Aber bedauerlicher Weise ist durch die Geschichte hindurch in unserer Kultur die frauenfeindliche Interpretation der Erschaffung Evas geblieben. (Gen 1,18-25) Das in dieser Erzählung enthaltene Verständnis der Frau, das eigentlich die Diskriminierung vermeiden wollte, begann sie dadurch zu stärken, dass das Früher-Dasein Adams als Überlegenheit interpretiert wurde. Dabei wurde vermieden zu erwähnen, was weiter vorne in Genesis 1,27 steht: "Gott schuf also den Menschen als sein Abbild, als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie." Die diskriminierende Interpretation stellt sich in der heutigen sozialen Empfindung als inakzeptabel heraus.

Andererseits ist es bemerkenswert, dass in einer patriarchalischen Gesellschaft wie dieser so viele Frauen im Stammbaum Jesu erwähnt werden; Tamar, Rahab, Rut - Frauen, die ihre Ängste überwand, die Angst, unfruchtbar zu sein und die Angst, Ausländer zu sein, mit all den diskriminierenden Assoziation, die diese beiden Fragen in der jüdischen Gesellschaft hatten. Vorfahren des Messias zu sein befreite sie und bestärkte sie, ihre Ängste zu besiegen, Grenzen zu überschreiten, Hindernisse zu überwinden und weit über die Grenzen zu schauen, die die Gesellschaft ihnen aufgezungen hatte.

² Das Wort „Midrasch“ leitet sich ab vom hebräischen Verb *darasch*, das "suchen, fragen" bedeutet. Midrasch heißt also in erster Linie "Forschung, Studium", dann auch "Auslegung" und "Lehre" (also "Theorie", im Unterschied zum "Tun"). Unter Midrasch versteht man sowohl den Vorgang des Studierens als auch dessen Ergebnis, also Schriftwerke, die Bibelauslegungen enthalten.

Auch heben die neuesten Studien die führende Rolle der Frauen in den Evangelien und in den ersten Gemeinschaften hervor. Die Samaritanerin war die Erste, die ihrem Volk die gute Neuigkeit predigte; Marta bekannte die Gottheit Jesu schon vor Petrus; Maria Magdalene und andere Frauen sind die ersten Zeugen der Auferstehung Jesu – des zentralen Geheimnisses des christlichen Glaubens - und sie sind es, die dieses Ereignis den Aposteln mitteilen.

Von einem soziologischen Gesichtspunkt aus hinterfragte die von Jesus gegründete Gruppe die zentralen, sozialen und religiösen Institutionen der jüdischen Religion: das Gesetz und den Tempel. Die Gruppe Jesu richtete sich an alle, aber insbesondere an die vom religiösen Gesetz Ausgeschlossenen: die Sünder, die Zöllner, die Kinder, die Leprakranken, die Armen, die Frauen, ..., die in ihm Aufnahme und menschliche Würde fanden.

Speziell im Lukas Evangelium findet man die Erwähnung von Frauen, die Jesus begleiten: "In der folgenden Zeit wanderte er von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und verkündete das Evangelium vom Reich Gottes. Die Zwölf begleiteten ihn, außerdem einige Frauen, die er von bösen Geistern und von Krankheiten geheilt hatte: Maria Magdalena, aus der sieben Dämonen ausgefahren waren, Johanna, die Frau des Chuzas, eines Beamten des Herodes, Susanna und viele andere. Sie alle unterstützten Jesus und die Jünger mit dem, was sie besaßen." (Lk 8,1-3)

In Jesu Gemeinschaft ist die Beziehung zu Gott anders, die Diskriminierungen fallen – Frauen durften den Tempel nicht betreten –, es öffnet sich der Zugang zu Gott für alle Mitglieder des Volkes. Die absolute Gegenseitigkeit in den Beziehungen zwischen Mann und Frau, die auf Gleichheit der menschlichen Beschaffenheit und Gleichheit vor Gott basiert, ist eine von Jesus eingeführte Neuigkeit.

Bei der Durchsicht der Evangelien sehen wir, dass Jesus nie etwas Schlechtes über die Frauen sagte, auch in den Parabeln werden sie nie in ein schlechtes Licht gesetzt. Darin unterscheidet sich Jesus von den jüdischen Rabbinern und von der Mehrheit der religiösen Lehrmeister aus Ost und West, vor und nach ihm. Die Ankündigung vom Reich Gottes ließ die patriarchalischen Strukturen zusammenbrechen und brachte eine neue Wertschätzung der Frauen mit sich, die sie nicht nur auf die Mutterschaft und Hausarbeit reduzierte. Sie sagten zu Jesus: "Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und fragen nach dir. Er erwiderte: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?... Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter." (Mk 3,31-35; Mt 12,36-50; Lk 8,19-21) Es ist bemerkenswert, dass er nicht nur die Verbindung der Männer als Brüder vorsieht, sondern auch jene der Frauen als Schwestern. Jesus schuf alter-

native Beziehungen zu den in seiner Gesellschaft gültigen, eine Geschwisterlichkeit zwischen Gleichen, bei der die Frauen die gleichen Chancen haben wie die Männer.

Später gelang es dem aufkommenden Christentum nicht, den Bruch Jesu mit der patriarchalischen Kultur in Bezug auf die Gleichberechtigung der Frau aufrecht zu erhalten. Nach einer Anfangszeit, in der die Frauen eine wichtige Bedeutung hatten, fing die Kirche im Jahr 70 an sich zu wandeln in eine ausschließlich von Männern geleitete.

Die Kirche entfernt sich allmählich von der Hochachtung, die Jesus für die Frauen hatte, und lässt sie durch Jahrhunderte rechtlich als *Nichtperson* und Minderjährige gelten. Bis zum heutigen Tag werden Frauen in einigen Kirchen von allen religiösen Machtfragen ausgeschlossen. Das Christentum erlag der dominierenden Kultur, die die Frauen den Männern unterordnete.

Der Traum der Gleichwertigkeit aus den Ursprüngen des Christentums überlebte in kleinen christlichen Randgruppen, und man muss bis zum 19. Jahrhundert warten, in dem feministische literarische Bewegungen aufkommen, die die patriarchalische Kultur der Kirchen und der Gesellschaften hinterfragen, um das Zeugnis der Geschlechtergleichheit als alten christlichen Traum wieder zu finden.

Von den Frauen, die Jesus in seinem Leben begleitet haben, verdient Maria Magdalena in besonderem Maße erwähnt zu werden, da sie die Bedeutung der Frauen für Jesus verdeutlicht. Sie ist im Johannesevangelium die erste Person, der der auferstandene Jesus erscheint.

Die Bedeutung von Maria Magdalena als Apostel und Jüngerin bezeugen die vier kanonischen Evangelien, in denen ihr Name mit fünf Begebenheiten in Verbindung gebracht wird: erstens, ihre Befreiung von "sieben" Dämonen durch Jesus (Mk 16, 9-10; Lk 9, 1-3); zweitens, ihr Aufenthalt an Jesu Seite zusammen mit anderen Frauen, die er geheilt hatte, und die ihn unterstützten mit dem, was sie besaßen (Lk 8, 1-3); drittens, ihre Anwesenheit bei der Kreuzigung Jesu (Mt 27, 55-56, 61; Mk 15, 40-41, 47); viertens, ihre frühe Ankunft am Grab am Ostermorgen, um Jesu Körper zu salben (Mt 28, 1; Mk 16, 1-2); und schließlich ihre Begegnung mit dem auferstandenen Christus; gemäß dem Johannesevangelium ist sie die erste Person, der er erschienen ist, und die er beauftragt, die Nachricht den Aposteln mitzuteilen. (Mt 28, 2-10; Mk 16, 9; Lk 24, 1-12; Joh 20, 1)

Maria Magdalena vereinigte in sich eine beeindruckende Reihe an Qualitäten als Apostel Jesu: man gab ihr den Titel 'Apostel der Apostel'.³ in den

³ Das Wort "Apostel" heißt Abgesandter. Apostel und Jünger ist nicht unbedingt dasselbe: Der hl. Paulus war Apostel, aber nicht Jünger. Maria Magdalena war beides, so wie auch Petrus, Johannes und Jakobus. Der hl. Hippolyt (italienischer Kirchenschriftsteller und Gegenpapst, † 235) bezeichnete sie als

Evangelien erscheint sie als die Jüngerin, die Jesus liebte (weibliches Äquivalent zum Jünger Johannes) und als seine Anhängerin von Anfang an, von Jesus gesandt, die gute Nachricht zu verkünden, Zeugin seines Todes am Kreuz und erste Zeugin seiner Auferstehung.

Man darf bestätigen, dass Maria Magdalena die wichtigste Frau des aufkommenden Christentums war. Sie wird bis zu siebzehn Male in den kanonischen Evangelien erwähnt. Seit Beginn von Jesu Auftreten in der Öffentlichkeit erscheint sie als dessen treue Anhängerin, sie war bei ihm, als er gekreuzigt wurde, und verließ ihn selbst dann nicht, als die Apostel weggingen, und sie war die Hauptzeugin seiner Auferstehung gemeinsam mit weiteren Frauen – eine grundlegende Episode des christlichen Glaubens. Der hl. Paulus behauptete, dass, wenn Christus nicht auferstanden wäre, unser Glaube sinnlos wäre (1 Kor 15,14). Die Apostel wussten, dass Jesus wieder lebte, weil Maria Magdalena es ihnen in seinem Namen offenbarte. Die Tatsache, dass sie für die Verkündigung eines Schlüsselereignisses des christlichen Glaubens - die Auferstehung - von Jesus auserwählt wurde, reicht aus, um sie als Lieblingsapostel des Meisters anzuerkennen. Eine unbedeutende Frau würde in den kanonischen Evangelien nicht öfter genannt werden als die Jungfrau Maria.

Nach und nach wurde die Anerkennung Maria Magdalenas als Apostel durch das patriarchalische Christentum des Petrus und Paulus verdrängt, welches sich mit der Zeit durchsetzte, bis es im 4. Jahrhundert vom römischen Imperium als offizielle Religion angenommen wurde – eine patriarchalische Religion, weit entfernt von der ursprünglich führenden Rolle, die Jesus den Frauen in den Anfängen des Christentums gewährte.

4 Die Aktuelle Situation der Frau in der katholischen Kirche

In der kirchlichen Gemeinschaft sind Frauen sowohl in der Mitarbeit, wie auch in der Anwesenheit in der Mehrheit. Obwohl sie nicht in vollem Umfang für ihre Fähigkeiten anerkannt und wertgeschätzt werden, sind die Frauen in folgenden Bereichen präsent:

- bei der Gründung und Leitung von kleinen Bibelstudien- und Reflexionsgruppen
- bei der Leitung und Durchführung von Wortgottesdiensten
- in der Theologie – einige haben Theologie studiert und widmen sich auch theologischen Studien und Forschungen

“Apostel der Apostel“. Die Ostkirche behandelte sie von Anfang an als die Erste unter den Aposteln und begann sie als Heilige zu verehren.

- mit der aktiven Teilhabe in Pfarrgemeinderäten, in den Erzpriesterämtern, in der Diözesanpastoral und in den Laienräten
- in der Koordination von Gemeinschaften im lokalen und staatlichen Bereich
- in der Katechese, wo vorwiegend Frauen tätig sind, insbesondere im Bereich der Erstkommunionvorbereitung, wohingegen ihr Dasein wenig Berücksichtigung findet bei den Entscheidungen bezüglich der Art der zu vermittelnden Katechese bzw. in der Ausarbeitung der Planung
- in sozialen Aufgaben, wo sie für unterschiedlichste soziale Organisationen Verantwortung tragen
- in der Leitung von Bewegungen wie ‚Action Catholique‘, Caritas, kleinen Gemeinschaften, etc.
- in der ländlichen Pastoral, wo Ordensschwestern Vertretungsdienst leisten, wenn keine Priester zur Verfügung stehen
- beim Putzen kirchlicher Räume sowie Pfarr- und Gemeindehäusern, beim Nähen liturgischer Ornate, beim Wäsche waschen usw., Aufgaben, bei denen, bis auf wenige Ausnahmen, Männer keine Verantwortung übernehmen.

All diese Aufgaben werden im Stillschweigen verrichtet und erhalten keine Wertschätzung. Doch nur so ist es den Priestern möglich, zu schreiben, zu predigen, zu reisen, zu evangelisieren, zu organisieren, usw. Selbst in den technischen Bereichen, wo es nicht von Nöten ist, geweihter Priester zu sein, werden die Stellen mit Verantwortung nur selten von Frauen besetzt. Auch diese technischen Dienste werden von männlichen, geweihten Priestern übernommen.

Diese kirchliche Realität der Ausgrenzung von Frauen ist heute immer noch gegenwärtig in einer Gesellschaft mit einer wachsenden Sensibilität für die Gleichberechtigung der Geschlechter, wie sie in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte durchweg anerkannt ist.

Außerdem werden in der Praxis in den westlichen Gesellschaften sehr hohe Gleichberechtigungsquoten erreicht. Da fällt besonders auf, dass die katholische und die orthodoxe Kirche zu den wenigen westlichen Institutionen gehören, die immer noch Unterschiede in der Behandlung der Geschlechter beibehalten.

Paradoxerweise erklärt das II. Vatikanische Konzil: *“... jede Form einer Diskriminierung in den gesellschaftlichen und kulturellen Grundrechten der Person, sei es wegen des Geschlechts oder der Rasse, der Farbe, der*

gesellschaftlichen Stellung, der Sprache oder der Religion, muss überwunden und beseitigt werden, da sie dem Plan Gottes widerspricht.”⁴

Doch die Erklärung *Inter insigniores*, die nur wenige Jahre danach geschrieben wurde, schreibt die Ausschließung der Frauen von kirchlichen Ämtern mit der Begründung fest, dass der göttliche Plan der Schöpfung es so vorsieht. Die Verantwortlichen der katholischen Kirche haben immer noch Vorurteile, die aus der griechisch-römischen Gesellschaft stammen, die ein negatives Frauenbild aufwies und die stark vom heiligen Augustinus und von Thomas von Aquin geprägt wurden.

Die gesamte Autoritätsstruktur der katholischen Kirche ist männlich, nicht nur hinsichtlich der Ämter, sondern auch in anderen Bereichen. Hier einige Beispiele: die männliche Vormundschaft über die Ordensschwwestern durch das römische Dikasterium⁵ der heiligen Kongregation für das religiöse Leben; die Aufsicht über den Habit der Nonnen durch einen Kardinal; die höchsten Aufgaben in den religiösen Kongregationen hat immer ein männlicher Oberer inne (auch wenn es dreimal mehr Nonnen als Mönche gibt); oder der Ausschluss von Frauen vom Studieren im Seminar (in manchen Diözesen, wo es nur ein Seminar gibt, ist es Frauen nicht möglich, Theologie zu studieren). Ebenso männlich besetzt sind die Finanzverwaltung des Vatikan, die politischen Posten (Vatikanbotschafter) und die Richter des kirchlichen Gerichts der *Römischen Rota*.

Die Katholische Kirche ist kein gutes Beispiel im Kampf für die universell deklarierte Gleichberechtigung und die Nicht-Diskriminierung der Frau. Die Kirche rechtfertigt durch ihre Praxis die Vorrangstellung der Männer gegenüber den Frauen. Dies führt in der heutigen Gesellschaft zu negativen Konsequenzen, wie zum Beispiel bei dem sensiblen Thema der häuslichen Gewalt an Frauen, welches in dieser angeblichen männlichen Überlegenheit seine Ursprünge hat.

Auch im Hinblick auf die Kirchen, die sich für die Priesterweihe von Frauen entschieden haben, gibt es Zeugen, die besagen, dass die Unterordnung und Zweitrangigkeit der Frauen weiterhin bestehen. Die Führungsaufgaben und die Entscheidungsgewalt bleiben meistens für männliche Geistliche reserviert. Die geweihten Frauen werden oft in kleine ländliche Pfarrgemeinden geschickt und erhalten teilweise einen niedrigeren Lohn.

⁴ Über die Kirche in der Welt von Heute (*Gaudium et spes*), Nr. 29

⁵ Die Kompetenz dieses Dikasteriums (ein Amt der römischen Kurie) ist die Einberufung der Konferenz der Oberen der Nonnen und Mönche, die Genehmigung der jeweiligen Statuten und die Aufsicht darüber, dass die Aktivitäten zur Erfüllung der gesetzten Ziele führen.

5 Frauen und die Priesterweihe

Das erste, was man hierzu sagen muss, ist, dass bis zur zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts die Christen keinen Papst, keine Bischöfe, keine Priester *im priesterlichen Sinne* hatten. Es gab auch keine einheitliche Organisation, die alle Kirchen hätte zusammenfassen können, kein kanonisches Recht, keine hierarchische Organisation. Der deutsche Theologe Wolfgang Beinert sagt, dass "die aktuelle Form mit dem dreifachen Amt von Diakon, Priester und Bischof sich erst in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts definitiv herausbildet. Bis dahin koexistieren viele Modelle unterschiedlichster Ausrichtungen. Es wird immer wieder auf die Aufgabe des Apostels zurückgegriffen. In diesem Sinn kann man von den Bischöfen als Nachfolger der Apostel sprechen, obwohl das Bischofsamt in seiner aktuellen Form im postapostolischen Zeitalter entstand."⁶

Schillebeeckx sagte: "Die Frauen (...) haben keine Autorität, haben keine Rechtsprechung. Es ist eine Diskriminierung (...). Der Ausschluss der Frauen vom Priesteramt ist eine ausschließlich kulturelle Frage, die jetzt keinen Sinn macht. Warum können Frauen die Eucharistie nicht leiten? Warum dürfen sie die Weihe nicht empfangen? Es gibt keine Argumente, mit denen man sich dem Priestertum der Frauen widersetzen kann (...). In diesem Sinne bin ich glücklich über den Beschluss [der Anglikanischen Kirche], das Priestertum auch den Frauen zuzugestehen, und meiner Meinung nach ist dies eine große Öffnung für die Ökumene, viel mehr als ein Hindernis, denn viele Katholiken gehen in dieselbe Richtung."⁷

Wie Schillebeeckx erwähnt, haben seit 1980 einige christliche Kirchen - unter ihnen die Anglikanische - Frauen zum Priesteramt geweiht, und es gibt sogar Bischöfinnen. Unseres Wissens sind die Orthodoxe und die Katholische Kirche die einzigen historischen Kirchen, die bis jetzt den Frauen den Zugang zur Priesterweihe verweigern.

An vielen Orten dieser Welt herrscht Priestermangel. Es gibt Millionen von katholischen Gemeinden, insbesondere in Afrika und in Lateinamerika, die sonntags keinen Pfarrer haben, sondern einen, der sie nur ein paar Mal im Jahr besucht. Der Papst lehrt uns in seiner Enzyklika *Ecclesia de Eucharistia*, dass die Eucharistie das wichtigste Geschenk Gottes an die Kirche ist. Was ist wichtiger, die Sonntagseucharistie oder die Tradition, die die Frau vom Priesteramt ausschließt?

⁶ Wolfgang Beinert Das Frauenpriestertum, *geschlossener Vorhang, offene Frage?*, Auszüge der Theologie Nr. 132, 1994 (von Colette Smeraldy aus dem Spanischen zurück übersetzt)

⁷ E. Schillebeeckx O.P., "Ich bin ein glücklicher Theologe. Interview mit F. Strazzati", Bildungsgesellschaft Athen, Madrid 1994, S. 117-118. (von Colette Smeraldy aus dem Spanischen zurück übersetzt)

Viele Frauen fühlen sich zum Priesteramt berufen. Das ist ein Zeichen des Heiligen Geistes, das man nicht ignorieren kann. Die Weltkonferenz über den Zugang von Frauen zum Priesteramt, die vom 29. Juni bis 1. Juli 2001 in Dublin abgehalten wurde, war weder radikal noch herausfordernd, sondern engagiert und voller Glaube. Dort wurde gefordert, dass das Weibliche seine Würde zurückerhält und dementsprechend die Priesterweihe für Frauen ermöglicht werde.

"1976 publizierte der Vatikan eine erste Erklärung zur Nicht-Gewährung der Weihe für Frauen. Weshalb, fragten wir uns, kann eine gute, engagierte, spirituelle, getaufte, (...) Frau nicht Priesterin sein? Rom sagte, dass die Frauen nicht wie die Männer seien. Ende der Diskussion; Ende der theologischen Ausführung; Ende mit der Kohärenz des Glaubens. Aber ebenso der Beginn einer Flut von absolut neuen Fragen, wie beispielsweise:

Ist die Eucharistie ein Ereignis der christlichen Gemeinschaft, oder ein rein historisches Drama, was wir immer wieder darstellen? Feiern wir die Eucharistie in '*Andenken an Ihn*' oder '*als Nachahmung Seiner*'? '*Er, Jesus, wurde Fleisch*', heißt es vollkommen menschlich, oder wurde er einfach Mann, so zu sagen von einem bestimmten Geschlecht und zu Gunsten dieses Geschlechtes?"⁸

Für viele Katholiken gibt es keine wesentlichen Gründe gegen die Weihe von Frauen zu Priesterinnen. Eine Umfrage der Agentur Gallup, die 2000 publiziert wurde, zeigte, dass 71% der Katholiken in den USA für die Priesterweihe von Frauen sind. Spanische Ordensfrauen, die sich für die Priesterweihe von Frauen aussprechen, schätzen, dass Irland, Portugal und Spanien prozentual ähnlich viele Befürworter haben wie die Vereinigten Staaten.

Wie anfangs schon gesagt wurde, hat die aktuelle Diskriminierung von Frauen in der Kirche ihren Ursprung nicht in Jesus und seinen Anhängern, sondern in den historischen, sozialen und kulturellen Kontexten der griechisch-römischen Welt, in der sich das Christentum entwickelte und an die es sich unkritisch anpasste. Beim Ausschluss der Frauen von der Priesterweihe gibt es im Grunde zwei Probleme, die die Lehre der Katholischen Kirche, und mit hoher Wahrscheinlichkeit auch der Orthodoxen Kirche, nicht überwunden hat: zum Einen die negative Wertung von Sexualität im Allgemeinen und die des weiblichen Körpers im Besonderen, und zum Anderen das männliche Bild von Gott, welches eine hierarchisch-patriarchalische Konzeption des Schöpfers aufdrängt.

⁸ Joan Chittister, OSB, *Frau sein in der Kirche, spirituelle Erinnerungen*, Sal Terrae, Santander, 2006, S. 139.

Im Apostolischen Schreiben *Mulieris Dignitatem* (1988) erkannte Johannes Paul II. an, dass die Herrschaft der Männer über die Frauen eine Situation der Sünde schaffe.⁹ Doch dieser so wichtige Fortschritt blieb überschattet von der Ungleichheit von Männern und Frauen bezüglich der Priesterweihe.

“Christus, der zu seinen Aposteln nur Männer zählte, tat dies in einer ganz freien und souveränen Art und Weise (...). Vor allem bei der Eucharistie findet der Akt der Erlösung Christi, des Bräutigams, in Bezug zur Kirche, der Braut, auf sakramentale Weise seinen Ausdruck. Dies wird transparent und eindeutig, wenn der sakramentale Dienst der Eucharistie – in der der Priester *in persona Christi* wirkt – von einem Mann durchgeführt wird.”¹⁰

Diesbezüglich erinnert Margarita Pintos, die Gertrude Heinzelmann¹¹ zitiert, daran, dass 1965 eine Gruppe von Frauen ein gemeinschaftliches Werk erarbeitete, welches sie den Konzilsvätern des zweiten Vatikanums mit folgenden Worten präsentierten:

“Wenn die Taufe dem Mann sieben Sakramente gewährt, der Frau aber nur sechs, dann ist die Wirkung der Taufe – nämlich Männer und Frauen zu Mitgliedern der Kirche zu machen – nicht gleichermaßen wirkungsvoll. Wenn der Frau tatsächlich ein Sakrament vorenthalten wird, ist dies eine Diskriminierung der kirchlichen Rechte der einzelnen Person und eine Ausgrenzung von Mitgliedern der Kirche dadurch, dass die Rechte der Männer und der Frauen nicht gleichwertig sind, da Erstere die Möglichkeit haben, die Priesterweihe zu empfangen, während die Frauen von dieser Möglichkeit ausgeschlossen bleiben.”¹²

6 Franziskus und die Frauen.

Wie in den vorangegangenen Themen und in unserer Eigenschaft als Gefährten des heiligen Franziskus von Assisi interessiert uns zur Beleuchtung unserer Reflexion über dieses Thema die Frage, wie Franziskus' Beziehung zu Frauen war.

Zur Zeit des Franziskus war die Kirche der Meinung, dass die Menschheit voller Unsicherheiten und Verderbtheit sei, und dass sie sich davor schützen müsse. Die klösterlichen Schriftsteller jener Zeit, die diese Sorge der Kirche teilten, schrieben Texte über die Frau als Inkarnation Evas (gesehen als die Sünderin und die, die zur Sünde verleitet).

⁹ *Mulieris Dignitatem*, 10

¹⁰ *Mulieris Dignitatem*, 26

¹¹ Gertrude Heinzelmann, *Wir schweigen nicht länger*, Zürich 1964, 4.

¹² Margarita Pintos et al., *La mujer en la Iglesia*, editorial Popular- Pastoral Misionera 178/179, Madrid 1991, S. 147

Die politischen und gesetzlichen Strukturen jener Epoche verweigerten den Frauen aktive Aufgaben im bürgerlichen Leben, und sie hoben ihre privaten Tugenden und ihre Treue zum Vater, zum Ehemann und zu den Kindern in den Himmel hoch. Auf diese Weise blieb die Freiheit der Frauen sehr eingeschränkt. Paradoxerweise räumte die Kirche den Frauen zur gleichen Zeit einen gewissen Schutz vor Zwangshochzeiten ein und förderte die Möglichkeit des geweihten, klösterlichen Lebens.

Die zum Ende des Mittelalters in Europa aufkommende Troubadourskultur trieb eine Verfeinerung des Geschmacks und der Sensibilität an, was – zumindest in der Theorie – zur Veredelung der Rolle der Frau in der Gesellschaft beitrug.

So wuchs also Franziskus in einer polarisierten Welt auf, die die Frauen entweder verherrlichte oder verteufelte.

Im Laufe seines Lebens hatte Franziskus Beziehungen zu zahlreichen Frauen, deren Namen man nicht kennt: die Frauen von Greccio, die er bewunderte, die Schwestern von San Severino, die fünf Kandidatinnen, die er Klara präsentierte, damit sie in ihre Gemeinschaft eintreten usw.

Aber es sind zwei Frauen, die in Franziskus Leben eine zentrale Rolle spielen: Klara und Jacoba. Das bedeutendste Zeugnis seiner Beziehung zur heiligen Klara lesen wir in der "Lebensform für Klara"¹³ In diesen Schriften bestätigt Franziskus, dass er immer dachte, dass Klara dieselbe Berufung und dieselbe Hingabe hat wie er. Er bat darum, dass sie und auch ihre Schwestern absolut gleich behandelt würden, und er kümmerte sich um sie, wie er sich um seine eigene Gemeinschaft kümmerte.

Klara war sich der Bedeutung dieser gegenseitigen und gleichberechtigten Beziehung so bewusst, dass sie versprach, sie im Herzen ihrer eigenen Regel mit Umsicht zu bewahren.¹⁴

Bei der Beschäftigung mit unserem Jahresthema "Frauen im Christentum", ist hervorzuheben, dass "Klara die erste Frau war, die eine Regel für Frauen geschrieben hat. Ihre besondere Gabe war es, jene Kriterien, die Franziskus und seine Brüder in ihrem Leben auf Wanderschaft leiteten, einer sesshaften Lebensform anzupassen. Ihre Regel, die zwei Tage vor dem Tod der Heiligen vom Papst bestätigt wurde, ist Frucht und Ausdruck eines Lebens der Treue, und das Ende eines langen und schwierigen Weges".¹⁵

¹³ "Lebensform für Klara", von Franziskus geschriebenes Testament, in dem er Klara und ihren Schwestern eine religiöse, dem Evangelium konforme Lebensweise, vorschlägt

¹⁴ Regel der hl. Klara, Kapitel VI

¹⁵ Fernando Uribe, "Der geschichtliche Weg der Regel der heiligen Klara von Assisi: ein Beweis der Treue zum Evangelium", Vortrag bei den Studien- und Reflektionstagen, von Oktober 1993 bis Juli 1994, anlässlich des 800-jährigen Geburtstags der heiligen Klara in San Damiano (Assisi)

Es gibt einige Geschichten, die uns ein positives Bild von Franziskus' Beziehung zu Frauen hinterlassen haben: Die *Legende von Perusa* erzählt uns von Franziskus' Besuch in San Damiano zur Behandlung seiner Krankheit und zur Komposition der "Audite", einer entzückenden Lehre voll liebevoller Sorge (PL 83).¹⁶ In den *Fioretti* gibt es auch eine schöne Geschichte in Form einer Parabel über das Abendessen in der Portiunkula (Flor 15). Wir wissen auch von seinen Besuchen bei Jacoba in Rom durch den Widerschein, den sie in den Fürbitten haben, die er betete, als er spürte, dass der Tod nahte.¹⁷

Aber es gibt auch Schriften, die uns einen Franziskus zeigen, der mit Frauen ungeduldig, unruhig, unsensibel und starrköpfig ist. In einer Predigt in San Damiano scheint er den Schwestern den erwarteten Trost zu verweigern, als er sich mit Asche bestreut, das Miserere¹⁸ aufsagt und dann in Stille geht. (2C 207). Auch gibt es Franziskus zugeschriebene negative Behauptungen über Frauen, die die Diskriminierung der Frauen in der geistlichen Literatur jener Zeit widerspiegeln (2C 112).

Franziskus war ein außergewöhnlicher Mensch, der aber nicht ganz frei war von der antifemininen Mentalität der Kirche seiner Zeit und der generell negativen Sicht der menschlichen Natur.

Bezüglich seiner Beziehung zu Frauen schenkt Franziskus uns eine tiefe spirituelle Sicht auf die Beziehungen zwischen allen Geschöpfen, in weiblichen und in männlichen Begriffen, in seinem "Sonnengesang".

Franziskus strebte danach, um der Wahrheit des Evangeliums Willen und mit seinem Leben, kulturelle Barrieren zu durchbrechen. Er trotzte vielen Vorurteilen seiner Zeit, davon einige in Bezug auf Frauen. Er gab Klara seine volle Unterstützung, damit eine religiöse Lebensform für Frauen entstehen konnte, die nicht durch Renten abgesichert war. Es dauerte über vierzig Jahre, bis der Papst endgültig das "Privileg der Armut"¹⁹ gewährte.

Franziskus hatte für sich und seine Brüder auch weibliche Vorbilder. In der Regel für die Eremiten schlägt er den Brüdern vor, wie Marta und Maria zu sein, und die Rollen in vereinbarten Intervallen zu tauschen (REr): "Wenn

¹⁶ Die in Klammern aufgeführten Zitate, die sich auf Franziskus oder Klara beziehen, entsprechen den Texten des heiligen Franziskus wie zum Beispiel das Zitat (PL83), aus der *Legende von Perusa* Vers 83. Die Zugehörigkeit der Anfangsbuchstaben zu dem jeweiligen Dokument ist in den kompilatorischen Ausgaben der Texte des heiligen Franziskus oder der heiligen Klara zu finden.

¹⁷ Jacoba de Settesoli, eine römische Frau, bei der Franziskus zu Gast sein konnte, wenn er nach Rom ging. Er nannte sie ‚Fray Jacoba‘ (Bruder Jacoba), und als er dem Tod nahe war, ließ er sie kommen.

¹⁸ "erbarme dich!" Anfang und Bezeichnung des 51. Psalms [Bußpsalm] in der Vulgata (lateinische Bibelübersetzung)

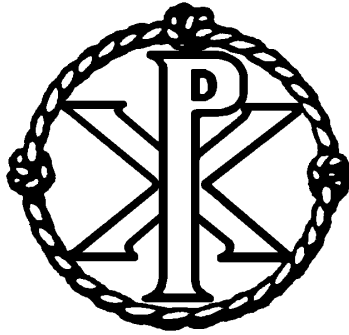
¹⁹ Päpstliche Bulle, in der das Kloster der heiligen Klara und ihrer Schwestern vom Rentenbezug befreit wurde. Die heilige Klara wünschte sich eine religiöse Lebensform, die radikal auf Armut basierte; eine religiöse Lebensform, wie sie für Frauen von der Kirche nicht gerne gesehen wurde.

die Mutter ihr leibliches Kind nährt und liebt, wie viel liebevoller muss jeder seinen spirituellen Bruder lieben und nähren?“ (2R 6).

7 Einige Schlussfolgerungen

In der westlichen Gesellschaft, in der wir leben dürfen, existiert eine allgemeine und wachsende Sensibilität für die Gleichheit der Frauen in allen Bereichen des Lebens. Aus diesem Grund und in der schon vorher erwähnten Übereinstimmung mit dem Geist Jesu leiten sich meiner Meinung nach folgende Probleme ab:

- dass alle christlichen Kirchen Gemeinschaften von Personen, Männern und Frauen, mit der gleichen Freiheit, die uns das Evangelium für alle gewährt, sein müssten;
- dass die Kirchen als Gemeinschaften von radikal gleichen Personen einen Raum von Respekt für alle Gaben und Dienste bilden müssen, wo die grundlegende Gleichheit von Personen und Gruppen garantiert bleibt;
- dass die Kirchen als Gemeinschaften der Anhänger Jesu sich nicht mehr länger nach dem Patriarchat und der Vaterschaft richten und zu einem Raum der solidarischen Geschwisterlichkeit zwischen Schwestern und Brüdern übergehen sollten;
- dass die katholische Kirche, deren entscheidende Stellen fast ausschließlich von Männern besetzt sind, übergeht in eine Gemeinschaft von Gemeinschaften, wo Männer und Frauen in allen Entscheidungsorganen repräsentiert sind, auf pfarreilicher, diözesaner, nationaler und weltweiter Ebene;
- dass die katholische und die orthodoxe Kirche keine Zeit mehr verlieren sollten, um Frauen den Zugang zum Priesteramt zu ermöglichen. Sie sollten sich ein Beispiel an den Kirchen nehmen, die diesen Schritt getan haben;
- dass es nötig ist unser Gottesbild zu ändern, von einem patriarchalischen Gott zu einem Gott, der Vater und Mutter ist, mit beiden Aspekten, männlich und weiblich in enger Verbundenheit und Gleichheit.



Auf dem Internationalen Rat wurde von den deutschen Gefährten das Thema "Die Frauen in der Religion" vorgeschlagen. Da dieses Thema aber viel zu weitläufig ist, wurde beschlossen, nur einen, den Gefährten des heiligen Franziskus kulturell am nächsten liegenden, Aspekt davon zu betrachten: Die Situation der Frauen im Christentum.

Die Darlegungen sind als Anleitung zur Beschäftigung mit dem Thema gedacht. Sie geben somit nicht notwendigerweise in allen Inhalten die Meinung der Gefährtenbewegung wieder.

Titelbild:
Frauen unter dem Kreuz
Nach einem Fresko in San Leonardo, Assisi.

Herausgeber: Gefährten des hl. Franziskus e.V.
Birresdorfer Str. 77 - 53424 REMAGEN